

Lukács u. a.
Verdinglichung, Marxismus, Geschichte

Georg Lukács u. a.

Verdinglichung, Marxismus, Geschichte

Von der Niederlage der Novemberrevolution zur
kritischen Theorie

*Herausgegeben und eingeleitet
von Markus Bitterolf und Denis Maier*

ça ira

Editorische Notiz:

Die Aufsätze Lukács' werden nach dem zweiten Band der im Luchterhand-Verlag erschienenen Werkausgabe (Darmstadt, Neuwied 1968) abgedruckt. Einige kleinere Fehler dieser Ausgabe wurden stillschweigend korrigiert. Die Seitenzahlen dieser Ausgabe werden in eckigen Klammern angeführt und Seitenwechsel durch ein Konkordanzzeichen angezeigt. Statt pro Seite nummerierter Fußnoten werden durchgängig nummerierte Endnoten verwendet. Nummer sowie Seitenzahl der Fußnote in der Werkausgabe erscheinen in eckigen Klammern am Beginn der entsprechenden Anmerkung. Lukács' Quellenangaben der Schriften Marx' und Engels werden nach der Ausgabe von *Geschichte und Klassenbewußtsein* in der Sammlung Luchterhand (Darmstadt, Neuwied 1968) zusätzlich nach den im Dietz-Verlag erschienenen *Werken* (Berlin 1956ff.) in eckigen Klammern nachgewiesen. In allen Diskussionsbeiträgen werden Zitate aus *Geschichte und Klassenbewußtsein* mittels der Sigle *GuK* nach der Werkausgabe nachgewiesen.

© ça ira-Verlag, Freiburg 2012 (1. unveränderter Nachdruck: 2023)
Postfach 273
79002 Freiburg
www.ca-ira.net
info@ca-ira.net

Für die Texte von Georg Lukács: © by Erzsébeth Panuska, Budapest und Frank Benseler, Paderborn

Umschlaggestaltung: Martin Janz, Freiburg
Umschlagbild: Paul Klee, *Angelus Novus* (1920), Israel-Museum, Jerusalem
Druck: buch bücher dd ag, Birkach

ISBN 978-3-86259-105-3

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Fortdauernder Sturm. Einleitung der Herausgeber	7
Georg Lukács Was ist orthodoxer Marxismus?	25
Georg Lukács Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Proletariats	59
I. Das Phänomen der Verdinglichung	59
II. Die Antinomien des bürgerlichen Denkens	92
III. Der Standpunkt des Proletariats	138
Robert Fechner Mit Weber zu Marx – und hinter beide zurück	225
Gerhard Stapelfeldt ›Katastrophe‹ oder ›Revolution‹	243
Denis Maier Theodizee der Geschichte?	283
Timothy Hall Verdinglichung, Materialismus und Praxis	303
Hans Martin Lohmann Kommunismus als Religion	331
Stephan Grigat Von der positiven zur negativen Dialektik	339
Joachim Bruhn Die Konstellation des Materialismus	367

Fabian Kettner	
Die Verdinglichung der Theorie in der Kritik der Verdinglichung	375
Biene Baumeister/Zwi/Negator	
Lukács' Verdinglichungstheorie und die situationistische Spektakelkritik	415
Gerhard Scheit	
Die Verdinglichung und das Bewußtsein des Antisemiten	459
Moishe Postone	
Lukács und die dialektische Kritik des Kapitalismus	477
Über die Autoren	511

Fortdauernder Sturm

Einleitung der Herausgeber

Mit der Revolution 1917 hätte es klappen können. Der Versuch, den kommunistischen Traum einer staaten- und klassenlosen Welt wahr werden zu lassen, in der die Freiheit des Einzelnen die Bedingung der Freiheit aller ist, war begonnen. Die unhaltbaren Zustände der alten Ordnung schienen zum Untergang verdammt. Endlich, so konnte man hoffen, nahmen die Ausgebeuteten und Unterdrückten ihre Befreiung selbst in die Hand und machten kurzen Prozeß mit kapitalistischer Herrschaft und dem elendigen, entmenschten Dasein. Rückblickend formulierte der Philosoph Alfred Sohn-Rethel seine hoffnungsvollen Erwartungen in dieser Zeit: »Der Krieg zog sich seinem Ende entgegen, d. h. in unseren Augen dem revolutionären Umsturz. Die Revolution in Rußland im Oktober erschien uns wie ein Auftakt dazu. Daß die Revolution in Deutschland folgen würde, war für uns nahezu eine Gewißheit, aber nicht in der russischen Form« (Sohn-Rethel 1987: 14). Rasant hatte sich der Rote Oktober zu einem weltweiten Fanal entwickelt. Die Russische Revolution löste eine politische Erschütterung aus, die sich schwerlich überschätzen läßt und bis zum heutigen Tag fortwirkt, in manchem der Amerikanischen und der Französischen ähnlich, wie Bertrand Russell bereits 1920 anmerkte (Russell 1920: 25). Egal, wie man zu ihr steht – sie affiziert das Hier und Jetzt, nötigt nach wie vor zur Reflexion, zur Stellungnahme.

Ihren Beginn markierte der unblutige Sturm auf das Petrograder Winterpalais, in dem die damalige Übergangsregierung um Alexander Fjodorowitsch Kerenski ihren Sitz hatte. Die bürgerlichen Kräfte in Rußland hatten nach der Februarrevolution 1917 und dem Juliaufstand für den Herbst die Wahl einer verfassungsgebenden Versammlung anberaunt, die die Doppelherrschaft von *Duma* und *Arbeiter- und Soldatenräten* beenden und über die neue Staatsform entscheiden sollte. Während des Juliaufstands war der Machtkampf noch zugunsten der provisorischen Regierung ausgegangen. Lenin, Kopf der Bolschewiki, mußte daraufhin nach Finnland fliehen, um sich

der Verfolgung zu entziehen. Doch das Blatt begann sich zu wenden. Nun im Herbst war die »Revolution der Staatsmacht« (LeW 25: 506) besser vorbereitet. Mit einem donnernden Signalschuß des Panzerkreuzers *Aurora* übernahmen die Bolschewisten in Petrograd die Macht. Dies war gleichzeitig der Beginn des Bürgerkrieges zwischen »Weißen« und »Roten«, der erst 1921/22 mit dem militärischen Sieg des bolschewistischen Regimes endete.

Erstes Ziel der Kommunistischen Partei 1917 war die Beendigung des Weltkrieges. Die von Lenin am 8. November gehaltene *Rede über den Frieden* verlangte von allen kriegsführenden Staaten, umgehend Waffenstillstandsverhandlungen aufzunehmen. Das Dekret wandte sich insbesondere an die »klassenbewußten« Arbeiter in England, Frankreich und Deutschland und forderte sie auf, »die Sache des Friedens und zugleich damit die Sache der Befreiung der werktätigen und ausgebeuteten Volksmassen von jeder Sklaverei und jeder Ausbeutung erfolgreich zu Ende zu führen« (LeW 26: 242).

Mit dem coup d'état und der putschistischen Wahl Lenins zum Vorsitzenden des *Rats der Volkskommisare*, der Zentrale der neuen politischen Souveränität, war in der Wahrnehmung der Bolschewisten der »erste sozialistische Staat in der Geschichte der Menschheit« (Hortzschansky 1968: 12) proklamiert und harrte seiner Konsolidierung. Ihm sollte Land für Land in den Sozialismus folgen. Die bolschewistische Taktik, die Lenin unter anderem in *Staat und Revolution* theoretisch dargelegt hatte, und die Leo Trotzki mit der Roten Armee exekutierte, gab die Richtung vor, die die Revolution real einschlug. »Die Hauptfrage jeder Revolution ist zweifellos die Frage der Staatsmacht. Welche Klasse die Macht in den Händen hat, das entscheidet alles«, so Lenin im September 1917 in *Eine der Kernfragen der Revolution* (LeW 25: 378). Mittels der »Ablösung des bürgerlichen Staates durch den proletarischen« (ebd. 413) solle der Sozialismus in Rußland durchgesetzt werden und schließlich eben jener proletarische Staat im sich entwickelnden Kommunismus absterben (ebd. 407ff.). Die »ökonomische Grundlage des Staates, wie wir sie brauchen«, so Lenins Theorie, sei »die gesamte Volkswirtschaft nach dem Vorbild der Post« (ebd. 440) zu organisieren. Zentralwirt-

schaftlich wurde die noch junge »Russische Sowjetrepublik« in der Folgezeit nach dem Modell einer Fabrik umgebaut. Das »Staatseigentum an den Produktivkräften« (MEW 19: 222), mit dem laut Friedrich Engels der Sozialismus beginnen sollte, blieb allerdings dem Wesen nach »Staatskapitalismus« (Pannekoek 1938: 147; ISF 1990).

Unter den realen Gegebenheiten einer vom Bürgerkrieg zerrütteten »asiatischen Produktionsweise« (Marx) wurde also eine nachholende Industrialisierung forciert, die allerdings weiter – anderes blieb unter diesen Voraussetzungen aussichtslos – auf Arbeitszwang und Mehrwertproduktion aufbaute. Für eine tatsächlich sozialistische Transformation aber wäre eine sich global fortsetzende revolutionäre Umwälzung der wichtigsten ökonomischen Regionen der Welt notwendig gewesen. Das Kapitalverhältnis als gesellschaftliches Subjekt-Objekt, das unabhängig von Reflexion und persönlicher Haltung durch seine Insassen tagtäglich reproduziert wird, gab und gibt diese Bedingung vor. Ebenso läßt es sich nicht durch die ihm eigene Herrschaftsform abschaffen. Darum war von Anfang an das Scheitern gegenüber dem »automatischen Subjekt« (Marx) in der Oktoberrevolution angelegt, da das Kapitalverhältnis durch die zu ihm notwendig gehörende politische Form transformiert, d. h. aufgehoben werden sollte: durch eine Diktatur des Proletariats vermittelt durch Partei und Staat auf kapitalistischer Grundlage.

Es war schon bald das schlimmste anzunehmen, wie Berichte und Einschätzungen aus diesen Jahren zeigen.¹ Warum sollte sich »eine organisierte, systematische Gewaltanwendung gegenüber Menschen« (LeW 25: 486), wie Lenin das Verhältnis von Souverän und Bürger treffend bestimmte, für die kommunistische Transformation in Gebrauch nehmen und wie aus dem konterrevolutionären Prinzip »Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen« (ebd. 481) das Glück und die Freiheit aller entwickeln lassen? Nahezu zwangsläufig mußte sich der so propagierte wie auch legitimierte Staat der Arbeiter und Bauern zum bolschewistischen Behemoth, in ein politisches Monster mit blutroter Fratze entwickeln. Bereits Anfang der 1920er Jahre war die Oktoberrevolution national verstaatlicht und Angst begann zum universellen Herrschaftsinstrument zu werden. Statt zum Absterben

des proletarischen Übergangstaates kam es zum Absterben der Menschen – und zum zwangsweisen »Aufbau des Sozialismus in einem Land« (Stalin).

Doch das kommunistische Fanal von 1917 war gesetzt. Und überall gährte es in Europa. Die »1. Weltkriegskatastrophe« (Heinz Langenhans) führte zu einer allgemeinen Gesellschaftskrise, die auch vor dem Deutschen Kaiserreich nicht halt machte. Ein Jahr nach der Oktoberrevolution, am 9. November 1918 »begann in Deutschland die Erde zu beben« (Haffner 2002: 58). Ein revolutionärer Umsturz hatte begonnen, dessen Ausgang auch über die Macht im Staat entscheiden sollte. So wurden an einem Sonntagnachmittag sowohl die »deutsche Republik« durch den stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Philipp Scheidemann proklamiert, als auch »die freie sozialistische Republik Deutschland« (ebd. 90, 100; Müller 1924: 243) durch Karl Liebknecht vom parteiunabhängigen Spartakusbund ausgerufen, wobei Liebknecht mit der Ausrufung der Republik wie selbstverständlich die Aufforderung zur »Vollendung der Weltrevolution« verband. Es galt, »eine Welt zu erkämpfen« (Rosa Luxemburg). Doch die Revolution scheiterte bereits an der Berliner Stadtgrenze. Die Niederlage der Novemberrevolution war gleichwohl Folge der durch den »Kriegssozialismus« bewirkten und bleibenden Integration weiterer Teile des Proletariats in den deutschen Staat (Huhn 2003). Zwischen SPD-Regierung im Verbund mit völkischen Freikorps und regulärer Armee auf der einen Seite und Linksradikalen auf der anderen entwickelte sich ein Bürgerkrieg, der über Monate schwelte. Heute sind die bekanntesten Opfer dieser »verratenen Revolution« (Haffner 2002: 245) die Spartakisten Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Viele der späteren Vertreter kritischer Theorie erleben diese Zeit – trotz der grausamen Niederlagen – als gesellschaftlichen Aufbruch, der sie tief prägen sollte. Als Zwanzigjähriger wird Herbert Marcuse 1918 in einen Berliner Soldatenrat gewählt, hört euphorisch von der Ausrufung der Republik, erlebt die Niederschlagung des Spartakus-Aufstandes und bricht daraufhin zeitlebens mit der Sozialdemokratie (Marcuse 1981: 98f; vgl. auch Marcuse/Popper 1971: 4). In Bremen, München und Budapest nehmen die Räterepubliken ebenfalls ein blu-